

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

41. Jahrgang.

Nr. 118

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Montag, den 8. Oktober.

Insertionsgebühr: die viergespaltene Beitzelle für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Eindrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von H. Meier in Rüdesheim.

1917.

Bekanntmachungen.

Kartoffel Ausgabe.

Am Dienstag, den 9. ds. Mts. werden im Rat- und Zimmer 4 wider Quittungen für Winterkartoffeln für alle diejenigen ausgegeben, welche Kartoffeln noch gar nicht oder zum Teil geholt haben.

Die Ausgabe der Quittungen erfolgt in der Zeit vom mittags 8—12 Uhr.

Rüdesheim, den 8. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Zur Aufbewahrung von 200 Zentner Futterhefe benötigt die Stadtgemeinde einen trockenen möglichst mäusefreien Raum, an welchem bequem und abgefahren werden kann.

Bewerber wollen sich schriftlich beim Magistrat melden, unter Angabe der Bedingungen, wie sie den Raum überlassen wollen.

Rüdesheim, den 8. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 6. Oktober (H. Z. B. Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Interessengruppe Kronprinz Rupprecht
Im Kampfgelände der flandrischen Front ver-
stärkte sich das tagsüber kräftige Störungsfeuer am
Rund zu einzelnen Trommelfeuern zwischen
Kampelle und Gheluvelt. Englische Angriffe er-
folgten nicht; vorstoßende Erkundungsabteilungen
wurden zurückgeworfen.

Interessengruppe Deutscher Kronprinz
Nordöstlich von Soissons nahm abends die Ar-
tillerietätigkeit an Stärke und Planmäßigkeit zu.
Nordöstlich von Reims scheiterte ein französischer
Angriff. Auf beiden Maasuferten brachen unsere
Armeeabteilungen bei Malancourt, Bethincourt, For-
et, Samogneux und Bezonvaux in feindliche Stel-
lungen ein und führten überall mit Gefangenen
erfolg.

*
Die stürmische Witterung schränkte die Flieger-
tätigkeit ein. Fünf feindliche Flugzeuge wurden
geschossen. Leutnant Müller errang den
Luftsiege.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front

Mehrfach bekämpften sich die Artillerien lebhaft
als sonst. Westlich des Doiransees wurde der
Angriff eines englischen Bataillons durch die
serbische Sicherung abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober
(H. Z. B. Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regenfällen und Wind blieb die Ge-
schütz- und Artillerietätigkeit bei fast allen Armeen gering. In
mehreren lag starkes Störungsfeuer.
Westlich mit einzelnen heftigen Feuerhieben, auf
den Kampffeldern zwischen Voelkapelle und Sand-
burch. Vor Verdun lebte auf dem Fluß der
Feuertätigkeit zeitweilig auf. Erkun-
dungsgeheule riefen dort und in mehreren ande-
ren Abschnitten vorübergehend eine Zieherung
beiderseitigen Feuers hervor.

*
Die Auswertung von Lichtbildaufnahmen unse-
rer Flieger bestätigte, daß unsere Bomben an-
griffe auf die Festung Düllkirchen starke

Zerstörungen in mehreren Stadtvierteln, besonders
an den Häusern, Speicher- und Vahnanlagen ver-
ursacht haben. Empfindliche Störungen des eng-
lischen Nachschubs werden dadurch erreicht worden
sein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold von Bayern

Nordöstlich von Riga, bei Dinaburg und am
Zbrucz bekämpften sich mehrfach die Artillerien
lebhaft.

Front Erzherzog Josef

In der Bukowina griffen die Russen unter Ein-
satz von Panzerkraftwagen unsere Stellungen bei
St. Dausy und Waschkow an. Der Feind wurde
durch Feuer abgewiesen, aus Waschkow durch Ge-
genstoß deutscher und österreichisch-ungarischer
Truppen vertrieben. Gefangene blieben in unserer
Hand.

Bei der

Front von Radensen

lebte am unteren Sereth und bei Tulcea die Kampf-
tätigkeit der Artillerien auf.

Mazedonische Front

Nichts Wesentliches.

Ereignisse zur See.

Berlin, 5. Oktober. (H. Z. B. Amtlich.)
Durch die Tätigkeit unserer U-Boote im Sperrge-
biet um England wurden neuerdings 17 000
Bruttoregistertonnen versenkt. Unter
den vernichteten Schiffen befanden sich drei bewaff-
nete Dampfer, von denen zwei englischer Natio-
nalität sind, ferner der englische Fischkutter
„R. M. 206 Ronald“.

Berlin, 6. Okt. (H. Z. B.) Neue U-Booterfolge
auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 17 000
Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der
bewaffnete englische Dampfer „Santaren“ mit
4000 Tonnen Gastank für Archangelst und der
englische Dampfer „St. Margaret“. Von dem be-
waffneten englischen Dampfer „Santaren“ wur-
den der Kapitän und der Erste Offizier gefangen
genommen.

Berlin, 7. Okt. (H. Z. B. Amtlich.) In der
Nordsee wurden durch unsere U-Boote 5 Damp-
fer versenkt. Drei von ihnen wurden aus
sicht gesicherten Geleitzügen herausgeschossen; von
den beiden anderen war einer bewaffnet.

Stockholm, 5. Oktober. (Meldung des
Svenska Telegrammbüros.) Auf die Meldung der
schwedischen Gesandtschaft in Paris, daß die fran-
zösische Regierung unter Anführung des Jus an-
gariae (das vom modernen Völkerrecht als ver-
altet betrachtet wird, fremde, nichtfeindliche Schiffe
zu Kriegstransporten zu requirieren) acht schwedi-
sche Dampfer requirierte, erhielt der schwedische
Gesandte in Paris die Weisung, bei der französi-
schen Regierung Protest einzulegen. Die schwe-
dische Regierung erklärt, daß das französische
Angebot jenseits angariae nach der Mehrzahl der
Autoritäten des internationalen Rechtes als ein
veraltetes Rechtsinstitut betrachtet werden muß,
jedenfalls in der von der französischen Regierung
verwendeten Auslegung. Der Gesandte in Lon-
don hat Befehl, gegen die Requisition der schwedi-
schen Dampfer „Sourhare“ und „Annie“ Ein-
spruch zu erheben.

Washington, 5. Okt. (H. Z. B.) Neutermeldung.
Nach einem Telegramm aus Butula (Samos-Inseln)
an das Marineministerium kam dort ein offenes Boot
mit dem Kapitän des amerikanischen Schoners „O.
Slade“ an. Dieser teilte mit, daß der deutsche
Kreuzer „Secadler“ am 1. August bei Nopeli
(Lord Howe-Inseln) gestrandet ist und von der
Kannichart verlassen war. Einige Zeit später er-
beutete die Kannichart eine Motorbootgarnitur und den
französischen Schoner „Lutece“, die sie bewaffnete
und mit denen sie am 21. August bzw. am 5. Sep-
tember in See stach. Bevor der „Secadler“ strandete,
hatte er die amerikanischen Schoner „O. Slade“, „B.
Johnson“ und „Manila“ in Grund gebohrt.

Berlin, 5. Okt. Der „Manchester Guardian“
schreibt: Man befürchtet in englischen Meereskreisen,
daß der Monat September an versenktem
Tonnentraum nur wenig hinter den Verlusten
des August zurückbleibe.

Der sichere Sieg.

Einer der unangenehmsten Fehler des deutschen
Volkes ist eine übertriebene und sich selbst En-
des zu einer Ungerechtigkeit gegen das eigene
Volk wandelnde, leidenschaftliche Gerechtigkeit.
Wird ein gewissenhaft durchgearbeiteter Gedanke,
wie etwa der von der unbedingten Notwendigkeit
und Wirksamkeit des U-Boot-Krieges, vor die
Öffentlichkeit gebracht, so darf man sicher sein,
daß sehr bald Stimmen gegen ihn laut werden,
nur aus dem einfachen Grunde, weil er ja von
deutscher Seite stammt und Dinge behauptet, die
uns mißlich sind. Das einzige Mittel dagegen
scheint die Berufung auf unverdächtige
Zeugen aus dem Auslande zu sein. So
gibt es auch heutigen Tages nach sieben Mona-
ten uneingeschränkter U-Boot-Krieges, in denen
das U-Boot doch wahrlich seine vernichtende Lei-
stungsfähigkeit bewiesen hat, noch immer Stim-
men, die der Ansicht sind, Deutschland hätte zu
dieser schärfsten Waffe im Kampf mit England
nicht greifen brauchen, und noch mehr Stimmen,
die in dem U-Boot-Kriege kein geeignetes Mittel
erblicken, um England wirklich zum Frieden zu
zwingen.

Ihnen sei das Urteil zweier einwandfreier
Zeugen, des bekannten norwegischen Militärkri-
stikers Rörregaard und des bekannten ameri-
kanischen Obersten Emerson entgegengesetzt.
Rörregaard äußerte sich über die Frage in einem
längeren Artikel des in Kristiania erscheinenden
„Morgenbladet“. Der Aufsatz Rörregaards ist um
so beachtenswerter, als für ihn nur zwingende
Gründe maßgebend gewesen sind und seine Schluß-
folgerungen der politischen Richtung des Staa-
tes durchaus unerwünscht sind. Denn „Morgen-
bladet“ ist eine norwegische konservative Zeitung,
die zu den englandfreundlichen norwegischen Me-
dienten in guten Beziehungen steht, so daß eine
Parteinahme für Deutschland, der die norwegische
Presse doch überhaupt nicht verdächtig ist, un-
bedingt ausgeschlossen ist. Einseitig behandelt
Rörregaard die Verhältnisse des Weltkrie-
ges im allgemeinen und kommt zu dem Schluß,
daß der Weltkrieg auf dem Lande überhaupt nicht
oder wenigstens kaum zugunsten der Zentralmächte
entschieden werden könne trotz ihrer außeror-
dentlichen Erfolge, da selbst die größten Offen-
siven trotz ihrer Kraftfülle zu klein sind, um den
Krieg zu einem Ende zu bringen, und lokale Ope-
rationen ein aktiver Teil der Defensiven bleiben.
„Die wirkliche Offensivwaffe beider Gegner ist
und bleibt die Blockade, ob nun über oder unter
See.“ Damit stellt dieser norwegische Militär-
kritiker sich genau auf den gleichen Standpunkt,
auf den sich die deutschen Befürworter des U-
Boot-Krieges gestellt haben, und stimmt so dem
Gedanken, daß Deutschland die englische Blockade
durch den U-Boot-Krieg beantworten mußte, un-
bedingt zu, obwohl diese deutsche Maßnahme be-
sonders in Norwegen und ganz besonders in
den norwegischen Meereskreisen, in denen „Mor-
genbladet“ gelesen wird, außerordentlich viel böses
Blut gemacht hat.

Bezüglich der deutschen Aussichten in dem
U-Boot-Krieg beschränkt sich Rörregaard darauf,
die Ansichten des bekannten amerikanischen Mi-
litärkritikers Emerson wiederzugeben, die die-
ser kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift
niedergelegt hatte. Bemerkenswert ist, daß
Emerson, als Angehöriger einer uns feindlichen
Macht, seinen Ausführungen die offiziellen deut-
schen Versenkungszahlen zu Grunde legt und die
englischen Bestreitungen der deutschen Erfolge
unberücksichtigt läßt. Nach eingehenden, bis zum
1. Juli reichenden Berechnungen, die, wie Emerson
schreibt, in ihren Ergebnissen mit den Berechnun-
gen übereinstimmen, die von dem Schiffahrtsredak-
teur des „Scientific American“, Mr. Walter,
sowie von Kapitän Berlius aufgestellt sind, sagt
Emerson seine Betrachtungen in folgenden Wor-
ten zusammen: „Meine Meinung ist, daß ein
solcher Verzweiflungskampf zwischen Zerstörung
und Neubauten überhaupt nur auf eine Weise
enden kann. Es ist immer schon viel leichter
gewesen, etwas niederzureißen als
etwas aufzubauen.“

Kein Munitionsmangel.

Im Hauptausschuß des Reichstags erklärte der Chef des Kriegsamts Generalmajor Scheuch auf Ausführungen eines konservativen Redners, der erklärte, ihm seien von glaubwürdiger Seite aus Bayern, Württemberg, Schlesien Nachrichten zugegangen, daß Abgeordnete der Zentrumsparlei die Meinung ausgesprochen hätten, eine Fortsetzung des Krieges sei unmöglich, weil die Rohstoffe für die Kriegs- und Rüstungsindustrie in kurzer Zeit erschöpft sein würden. Wenn die Befürchtung, die der konservative Redner zur Sprache gebracht habe, wirklich irgendwo zum Ausdruck gebracht worden sei, so könne er ihr nur auf das allernachdrücklichste widersprechen. Im Zusammenhang mit dem, was Oberstleutnant Koeth im vorigen Jahre im Hauptausschuß vorgetragen habe, wolle er auf folgendes hinweisen: Wir sind in Bezug auf unsere Rohstoffe, die wir im wesentlichen zur Erzeugung von Geschützen und Munition brauchen, nicht allein auf den Vorrat angewiesen. Wir können mit dem Vorrat auch gar nicht auskommen, sondern müssen auch auf die Erzeugung zurückgreifen, und diese ist im guten Gange. Daß nicht alles überall einfach und glatt gehen kann, wissen Sie so gut wie ich. Der Einbild, den ich aber in diese Verhältnisse hier im Kriegsamtsamt und in den dem Kriegsamtsamt nachgeordneten Behörden und anderen Organisationen bekommen habe, erfüllt mich mit voller Zuversicht. Wir haben im vorigen Jahre — das ist Ihnen ja auch bekannt — zeitweise Schwierigkeiten in der Herstellung gehabt, die in den Transportschwierigkeiten lagen. Diese Schwierigkeiten sind aber in einer bestimmten Zeit und ohne daß irgendwelche Nachteile hervorgerufen wurden, überwunden worden. Diese Schwierigkeiten des vergangenen Winters sind für uns und für diesen Winter Erfahrungen. Wir werden selbstverständlich wieder Schwierigkeiten haben, insbesondere in Bezug auf die Beförderung mit der Eisenbahn usw. Aber, wie gesagt, die Erfahrungen im vorigen Jahre sind da und werden uns veranlassen, die Sache viel leichter zu überwinden als im vorigen Jahre. Die Frage, die hier gestellt worden ist, wiegt außerordentlich schwer, weil da, wo sie aufgeworfen worden ist, Zweifel sind. Dann mag die Antwort auch da schwer wiegen, wo etwa der Zweifel besteht. Es soll keiner zweifeln. Ein Mitglied des Zentrums betonte gegenüber dem konservativen Redner dessen Behauptungen müßten auf einem Irrtum beruhen. Bei dem fraglichen Vorgang könne es sich lediglich darum handeln, daß, wie auch aus der heutigen Sitzung hervorgehe, Mangel an gewissen Rohstoffen, nicht an solchen für die weitere Kriegsführung absolut notwendigen Stoffen bestehe. Er und seine Freunde müßten aus früheren vertraulichen Mitteilungen, daß es in diesem Punkte gut stehe, und sie hätten das stets im Lande draußen betont.

Der Kaiser an Hindenburg.

wb Berlin, 5. Okt. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser an Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Mein lieber Generalfeldmarschall!

Zu dem heutigen Tage, an welchem Sie das 70. Lebensjahr vollenden, spreche ich Ihnen meine warmsten und herzlichsten Glückwünsche aus. Möchten Sie mir, der Armee und dem Vaterlande noch viele Jahre in voller Frische und Gesundheit erhalten bleiben! Es ist mein Wunsch, Ihnen, mein lieber Feldmarschall, noch eine persönliche Freude zu bereiten. Ich

weiß, daß treue kameradschaftliche Beziehungen Sie mit dem oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 verknüpfen, dessen ausgezeichneten Kommandeur Sie gewesen sind und dessen Ausbildung für den Krieg, die sich jetzt so glänzend bewährt, auch Sie Ihre Kräfte gewidmet haben. Ich stelle Sie daher auch à la suite dieses tapferen Regiments.

Großes Hauptquartier, 2. Oktober 1917.

Gg. Wilhelm R.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 3. Oktober. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Keine größeren Kampfhandlungen.

Wien, 6. Okt. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Im Gabriele-Abchnitt brach ein in den Abendstunden angelegter italienischer Angriff zusammen.

Somit von keinem Kriegsschauplatz besonderes zu melden.

Wien, 7. Okt. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Deßlicher Kriegsschauplatz

Bei Sereth in der Rutowina griff der Feind gestern nach starker Artillerievorbereitung an. Er wurde bei St. Danjry durch Feuer abgewiesen. Bei Balchkonj von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen im Gegenstoß geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Gabriele-Abchnitt beschränkten sich die Italiener gestern auf Teilvorfälle. Diese blieben erfolglos. Auf der Costabella hielten Hochgebirgsabteilungen 21 Bersaglieri aus den feindlichen Gräben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Die Lage in Rußland.

Petersburg, 6. Okt. (W. T. Z.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Auf der letzten Sitzung der demokratischen Konferenz erklärte der Abgeordnete Dahn, daß die Konferenz nicht schließen könne, ohne sich über den Krieg auszusprechen. Deswegen schlage er im Namen der minimalistischen Sozialistenpartei und der Demokraten vor, einen Appell an die Demokratien der ganzen Welt zu richten. Dieser Appell fängt mit der Feststellung an, daß Rußland gezwungen sei, Krieg gegen zwei Fronten zu führen, nämlich gegen den äußeren Feind und gegen den inneren Feind, d. h. gegen die Gegenrevolution, die das Anglied des Vaterlandes auszubilden sucht. Vor 6 Monaten habe die russische Demokratie eine Kundgebung erlassen, wonach die Notwendigkeit eines Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen auf der Grundlage des Rechtes der Völker, ihr Los selbst zu bestimmen, vorliege. An diesem Zeitpunkt, heißt es weiter, war die militärische Lage Rußlands verhältnismäßig günstig und die gegnerischen Mächte suchten mit ihm einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Aber Rußland wies den Gedanken eines Sonderfriedens mit dem deutschen Imperialismus ab und hoffte, daß die Völker der beiden Koalitionen sich erheben und ihre Regierungen zu einem allgemeinen demokratischen Frieden zwingen würden. Indessen kam dieser Friede nicht zustande,

und seitdem hat sich die militärische Lage Rußlands beträchtlich verschlechtert. Die Deutschen nutzten Rußlands Desorganisation und drangen in das Innere des Landes ein. Sie ermutigten durch die militärische Gegenrevolution.

Der Appell geht dann über zu den beunruhigenden Gerüchten, die das russische Volk beunruhigen. Die Gerüchte behaupten, es bestünde die Absicht in nationalistischen Elementen, einen Frieden zu schließen von Rußland zu verwirklichen. Die russische Demokratie erklärt in dem Appell, sie mit allen Kräften dem Eindringen fremder Armeen in das Vaterland Widerstand leisten werde. Sie werde nicht dulden, daß man sein Gebiet sich reißt oder Hand an seine Unabhängigkeit lege. Aber die Sache der Verteidigung des revolutionären Rußland sei auch die einer jeden Demokratie der Welt. Die Unterdrückung der russischen Revolution würde den Frieden bedeuten auf der Veranbarung eines der kriegsführenden Länder und würde die Welt vor eine neue Nachbedrängung und vor neue Kämpfe stellen. Deshalb rief die demokratische Konferenz, indem sie den Danken einer internationalen sozialistischen Konferenz begrüßt, einen Appell an die Demokratien der ganzen Welt, zu den Friedensanstrengungen der russischen Revolution beizutragen. Das Bureau der Konferenz beratschlagte dann über den Appell. Nachher gab der Präsident folgende Erklärung: „Die demokratische Konferenz bestätigt den Willen der ganzen russischen Demokratie, für die Verwirklichung eines Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen zu kämpfen, und drückt den Wunsch aus, daß diese Wille in einem Manifest ausgedrückt wird, worin Wortlaut vom Präsidium der Konferenz festzulegen ist, das zu diesem Zweck durch Vertreter aller an der Konferenz beteiligten Parteien ergänzt werden soll.“ Die Konferenz nahm mit gegen eine den Vorschlag an unter dem Aufsatze der internationale Friede!“

Osaka, 5. Oktober. Die „Times“ melden: Obessa: Einem Telegramm aus Jassy zufolge haben die alliierten Mächte, ohne jedoch dem Prinzip der Nichtintervention abzugeben, energische Schritte getan, um die Absichten der russischen Regierung und der revolutionären Ausschüsse in Petersburg kennen zu lernen, und um auf diese Weise Klarheit über Haltung zu schaffen, die Rußland gegenüber den Alliierten einzunehmen gedenkt, und ferner die Maßregeln, die das Land treffen will, um Desorganisation des Heeres zu bekämpfen. Alliierten sind wohl bereit, noch schwere Opfer der Reorganisation des Heeres und seine Ausrüstung zu bringen, jedoch lediglich unter der Bedingung, daß die Einheit des Handelns zwischen Rußland und seinen Verbündeten besteht. Bern, 5. Okt. Der Mailänder „Corriere“ schreibt: Der große englische Angriff in Italien wird in Italien als unmittelbarer Vorzeichen eines noch einmaligen allgemeinen Angriffes an den Entente-Fonten begrüßt.

Das „Secolo“ meldet aus Rom: Die letzten Vermittlungen des britischen Kriegsamtes umfassen Millionen Mann. Diese Maßnahme deutet hin, daß England das Kriegsende in noch weiter Ferne (Oder daß die durchgehenden Verluste des englischen Heeres ernstlich bedauern).

Berlin, 6. Okt. Die „Vossische Zeitung“ ist mit der „Kölnischen Zeitung“ derselben Meinung, daß in der Rede Churchill das bestehende Element der englischen Politik zum Ausdruck gekommen sei. Die „Westminster Gazette“ versuchte zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Auffassung der künftigen Frieden einen Widerspruch zu statuieren und Österreich-Ungarn gegen Deutschland auszuspielen. Daß dieser Versuch mißlingt sei und daß die beiden Verbündeten in

Humpelhanne

Roman von Horst Vodemer.

67] (Nachdruck verboten.)

Die Herren waren einverstanden.

Herr Staatsanwalt? — Herr Verteidiger?

Auch die teilten die Ansicht des Vorsitzenden.

Der sah nach der Uhr.

Also punkt ein Uhr beginnt die Zeugenvernehmung! — Ich ordne hiermit die Pause an!

38.

Der Gerichtsdienst sperrte schleunigst beide Fenster auf, eine solche Kälte drang ins Zimmer, daß sogar die Frauen im Zuhörerraum fluchtartig ihre Plätze verließen.

Das war ein peinlicher Gang für Emrich durch die Menschen hindurch ... an Frau Barrent vorbei.

Der Anwalt nahm Emrich bei der Hand und zog ihn in den Warteraum.

Da — Ihre Frau! ... In zwei, drei Stunden ist Ihr Mann freigesprochen!

Hannchen schmiegte sich an des Vaters Knie, der zog die Unterlippe zwischen die Zähne.

„Der heutige Tag wird dem Kind nie aus dem Gedächtnis schwanden!“

Er sagte es mit bebender Stimme. Seine Frau sprach ihm Mut zu.

Water, auch das geht vorüber, vorhin hat sich der Herr Leutenshausen zu mir gesetzt und mir gesagt, dich ließe er nicht ins Unglück kommen, er wolle den Richter schon sagen, wie sich alles augetragen habe!“

Aber Emrich war sehr mutlos.

„Aus dem königlichen Dienste werde ich doch gelagt!“

„Na, na,“ meinte Baderich, der mit seiner Frau herzugetreten war, „das sieht aber auch noch gar nicht fest! — Allerdings, so traurig es ist, wie die Dinge lagen, mußte der Barrent über den Haufen gekloppt werden; daß er auf der Straße blieb, haben wir nicht gewollt!“

Der Rechtsanwalt hatte sich entfernt, er suchte Leutenshausen, aber der war weit und breit nicht zu sehen. Er fragte mehrere Leute, schließlich sagte ihm einer, der Fabrikant habe das Gerichtsgebäude verlassen, als die Verhandlung unterbrochen worden sei. Das war ja ganz begreiflich! Aber eines unangenehmen Gefühls konnte sich Herr Berger nicht erwehren. In solchen Situationen ging manchmal der Verstand durch, wenn der Zeuge sich etwa in sein Automobil gesetzt hatte und davongefahren war! Der erste, der eine solche Dummheit begangen, wäre Leutenshausen nicht gewesen! Da blieb weiter nichts übrig, als wie zu warten und die Pause zum Frühstück zu benutzen! —

Als sich Emrich wieder in den Sitzungssaal begab, traf er auf dem Korridor mit dem Medizinalrat zusammen.

„Wie geht's gesundheitlich?“

„Danke, — soweit gut!“

„Neben Sie sich nicht zu sehr auf, Emrich,“ sagte der alte Herr und musterte den Förster mit scharfen Augen.

In diesem Augenblicke kam der Rechtsanwalt.

„Mein, Emrich, höchste Zeit!“

Herr Berger grüßte den Arzt kaum, den wollte er sich dann in seiner Rede gründlich vornehmen! —

Die Sitzung wurde wieder eröffnet, als

erster Zeuge betrat der Medizinalrat den Saal. Er verschwieg nichts!

„Es war eine Dummheit von mir, daß ich dem Förster alles Mögliche gelagt, aber wer konnte denn an solche Folgen denken! Ich habe in besserer Absicht gehandelt!“

Mit diesen Worten schloß der Zeuge.

„Glauben Sie, daß der Angeklagte in seinen Fieberphantasien die Wahrheit gesagt?“

fragte der Vorsitzende.

„Unbedingt! Sätte sich die Sache anders verhalten, hätte Emrich auch nicht immer wieder so genau daselbe gesagt!“

„Den Mann im Automobil hat er nie mit Barrent in Verbindung gebracht?“

„Nein!“

„Herr Staatsanwalt, noch eine Frage?“

„Nein!“

Und auch der Verteidiger und der Angeklagte schwiegen.

„Dann nehmen Sie, bitte, auf der Zeugenbank Platz! — Gerichtsdienst, der Oberförster Reinbrecht!“

Auf dessen Aussage kam viel an! Emrich

blickte einmal schau zum Oberlandförstmeister hinüber, der wieder auf seinem Stuhle Platz genommen. Der sah mit steinernem Gesicht da.

Der Oberförster trat ein, wurde vereidigt.

„Bis zu meiner Reise nach Königsberg muß ich dem Angeklagten pflichtgemäß das beste Zeugnis ausstellen,“ begann er. „Gerade deshalb hab' ich alles getan, um seinem armen Kinde zu helfen!“

(Fortsetzung folgt.)

Handanschauungen übereinstimmen, ist aus den Ausführungen der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung“ zu der Rede des Großen Czernin zweifelhaft hervorgegangen.

Politische Rundschau.

Berlin, 7. Okt. Gegen Ende der Reichstags-Sitzung sah man, wie der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei, Abg. v. Bayer, zur Ministerbank hinaufstieg und dort mit dem Vizekanzler Dr. Helfferich und dem Reichsschatzsekretär Graf Rüdern längere Zeit verhandelte. Kurz darauf verließ Dr. Helfferich und Graf Rüdern den Sitzungssaal — wie es hieß —, um sich zum Reichskanzler zu begeben. Wie verlautet, hat Abg. v. Bayer im Auftrage der Mehrheitspartei den Reichskanzler wissen lassen, daß diese von ihm eine Erklärung erwarten, von der sie ihr Verhalten zu dem eingebrachten Mißtrauensantrag abhängig machen werden. Späterhin erschien Dr. Michaelis im Reichstagsgebäude, da er mit Abgeordneten des lothringischen Wahlkreises eine Besprechung verabredet hatte. Selbstverständlich nahm der Kanzler zunächst mit den Führern der Parteien Rücksicht wegen der hochpolitischen Vorgänge in der gestrigen Reichstags-Sitzung. Den Sitzungssaal verließ der Kanzler bezeichnender Weise nicht, will aber am Montag persönlich zu dem Mißtrauensantrag der Unabhängigen Sozialisten Stellung nehmen. Am Sonntag hielten die Mehrheitsparteien Beratungen ab, um sich über ein gemeinsames Vorgehen schlüssig zu werden. Nach Schluß der Sitzung hörte man, daß vom Reichskanzler den Vertretern der Mehrheitsparteien eine Erklärung bereits unterbreitet worden war, die diese aber als ungenügend bezeichneten.

Vermischte Nachrichten.

* Müdesheim, 8. Okt. Morgen Dienstag, den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr findet eine Stadtverordneten-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: Eisenbahn-Geleis-Anschluß an das Gaswerk.

* Müdesheim, 8. Okt. Dem Seminarist, Unteroffizier Bernhard Stahl, Sohn des Werkmeisters Hermann Stahl hier selbst, wurde für ein mit wenigen Deuten durchgeführtes erfolgreiches Unternehmen, bei dem eine verhältnismäßig große Zahl von Gefangenen aus der feindlichen Stellung eingebracht worden ist, das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm mit anerkennenden Worten von dem Divisionsgeneral überreicht.

* Müdesheim, 8. Okt. Die hiesige Sektellerei L. G. Schult hat zur 7. Kriegsanleihe 105 000 Mark gezeichnet.

* Müdesheim, 8. Okt. Die freiwillige Abführung der beschlagnahmten Einrichtungsgegenstände aus Kupferlegierungen (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze) mit einem Zuschlage von 1 Mark per Kilogramm ist bis Ende Oktober verlängert worden und werden diese jeden Dienstag von 9 bis 12 Uhr vormittags im „Brämerhause“ hier selbst, entgegengenommen. Zu den beschlagnahmten Gegenständen gehören z. B. Garderobe, Hut- und Mantelhaken, Gardinenstangen, Kassetten, Quasten usw., Schußstangen an Türen, Fenstern, Stöße- und Sockelbleche an Türen, Türen, Büfets und Badentischen, Treppenläuferstangen, Garderobenständer, Kerzenleuchter von Klavieren, Beleuchtungen von Heizkörpern, Briefkastenschilder, Gewichte über 100 Gramm, Lär-, Klopfer-Griffe, Wandhaken und Stangen, Tropfsteine und sonstige lose Teile von Schank- und Badentischen, von Büfets, Gegenstände der Schaufensterdekoration und Geschäftsausstattung usw. Nähere Auskunft erteilt die Metallsammlerstelle. Die Ablieferer von Metallen wollen den Betrag unter Vorlegung der quittierten Anerkennungsscheine alsbald auf der Stadtkasse erheben.

Kiedrich, 6. Okt. Mit seltener Frechheit wurden gestern am frühen Morgen einem hiesigen Einwohner namens Müller zwei Schweine im Gewichte von ca. je 100 Pfund aus dem Stalle gestohlen. Der Besitzer, welcher durch die Unruhe des anderen Viehes wach wurde, begab sich sofort in den Stall und fand zu seinem Schrecken den Schweinestall bereits leer. Die von ihm sofort aufgenommene Verfolgung der Diebe war allerdings bisher ergebnislos, auch die Gendarmen hat bis jetzt keine Spur von denselben entdeckt. Interessant ist folgender Fall, der sich bei dem Suchen nach den Dieben ereignete. Als der Bestohlene in der Voraussicht, daß die Diebe den Weg nach Eltvile eingeschlagen haben könnten, um von dort aus vielleicht weiter zu fahren aus dem Ort herauskam, gewährte er, auf der Chaussee dicht vor Kiedrich einen jungen Mann vor sich, der, mit einem Umhang versehen, anscheinend unter demselben einen gefüllten Rucksack trug. Das verdächtige Benehmen des jungen Burschen veranlaßte den Bestohlenen, denselben weiter zu verfolgen, um zu erfahren, wo derselbe hinging. Als dieser sich auf solche Weise verfolgt und beobachtet sah, drehte er sich plötzlich um, zog einen Revolver und hielt denselben Herrn Müller vor das Gesicht mit den Worten: „Du verfluchter Bauer, was verfolgst du mich,

wenn du nicht machst, daß du umkehrst, schieß ich dich nieder.“ Dem so Bedrohten blieb weiter nichts übrig, als umzukehren, während der Bursche querselbein lief. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies der Dieb oder wenigstens einer derselben. Vielleicht tragen diese Zeilen zur Ermittlung des Diebes bei.

Aus dem Rheingau, 8. Okt. Zu Gunsten der „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz“ werden die Sammlungen in den Rheingauorten in der nächsten Zeit durchgeführt werden. Wir empfehlen die Sammlungen angelegentlich der Unterstützung durch unsere Leser, indem wir nochmals auf die außerordentliche Wichtigkeit der Bestrebungen hinweisen, denen die Spende dienen soll. Nicht für die augenblickliche bessere Ernährung der Kleinkinder in einzelnen Fällen ist die Spende bestimmt — für diese muß und wird, soweit es noch erforderlich ist, die Kriegswohlfahrtspflege in ausreichendem Maße eintreten — sondern für die Schaffung einer großzügigen Fürsorge durch zweckentsprechende Einrichtungen, die jetzt vorbereitet und in Friedenszeiten



Kein Schwanken

und Ueberlegen darf es geben!

Jetzt gilt nur die Tat!

Wenn jeder einzelne — ausnahmslos — seine höchsten Kräfte anspannt, dann wird auch diese Kriegsanleihe den großen Erfolg haben, den sie haben muß.

Denn nicht mit Granaten allein kann der harte Endkampf ausgefochten werden; erst das erneute Zeichen unsrer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft wird den Ausschlag geben. Nur so zwingen wir unsre Feinde zur Vernunft.

Darum zeichne!



weiter ausgebaut werden sollen. Nur in Umrisen steht die Arbeit der Spende zunächst fest, ihr Ausbau im einzelnen wird sich aus der Entwicklung ergeben. Errichtung von Krippen und Bewahranstalten, Ausbildung und Anstellung von Wochenpflgerinnen, Aufklärung der Eltern und besonders der Mütter gehören jedenfalls zu den Zielen, die neben anderen durch die Spende verwirklicht werden sollen. Allenfalls wird sich der Segen der Einrichtungen geltend machen können, wenn die Mittel in dem erwarteten Umfange fließen. Nicht nur die Großstädte werden die Vorteile genießen, die mit den Einrichtungen verbunden sind sondern auch die kleinen Städte und Landorte in denen die Fürsorge auf dem vorliegenden Gebiete nicht minder angebracht ist. Die Bekämpfung der Sterblichkeit der Säuglinge und Kleinen Kinder ist jedenfalls eine der bedeutendsten Aufgaben, die für unser Volkstum in der Zukunft zu erfüllen ist und eine vaterländische Pflicht ist deshalb die Unterstützung aller Bestrebungen, die auf dieses

Ziel gerichtet sind und die durch die „Deutschlands Spende“ verkörpert werden.

Frankfurt, 6. Okt. Mehrere Schülerinnen des Ursulinen-Instituts haben ihr Haar geopfert und dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Der Schülerin Maria Ludwig wurden für ihre prachtvollen Zöpfe von dem Friseur 150 Mark geboten; doch dem wackeren Mädchen war der Haarschmuck um Geld nicht feil. Wie wir hören, soll das Haar zu Treibriemen für U-Boote Verwendung finden.

— Bodenheim, 6. Okt. Hier brachte am 28. vor. Mts. die Oberleutnant Liebrecht'sche Weingutsverwaltung 60 Halbstück 1915er Bodenhheimer Naturweine eigenen Wachstums zur Versteigerung. Es handelte sich dabei um eine ganze Reihe Ausleseweine, für die bis zu 14 220 und 18 780 Mk. das Stück erzielt wurden. Für das Halbstück 1915er wurden 4030—9390 Mk., durchschnittlich das Stück 10 362 Mark angelegt. Gesamterlös rund 312 000 Mark ohne Fässer.

* Pflicht. Von der galizischen Front wird die folgende wahre Begebenheit berichtet: Vorwärtsschritt in Galizien. Der Russe weicht überall, und brennende Dörfer zeigen seinen Weg; fürchtbar haben die Brandfäden der Nachhut gewirkt, die Befehl haben, den nachrückenden Verbündeten nur eine Wache zu hinterlassen. An einer Stelle ist die verfolgende Kavallerie auf heftigen Widerstand gestoßen und auf ziemliche Entfernung hat sich ein heftiger Feuerkampf entwickelt. Den Mittelpunkt der russischen Stellung bildet ein altes, auf einer Höhe gelegenes Starostenschloß, in dessen Deckung russische Artillerie und Maschinengewehre aufgeschossen sind. Ehe diese Stellung im Sturm genommen werden soll, muß die stolze Feste fallen. Artillerie rückt vor. Ein junger österreichischer Batterieführer hat seine Geschütze auffahren lassen. An seiner Aussprache erkennt man den Polen. Durch das Glas beobachtet er lange das graue Gemäuer, das ein Opfer seiner Granaten werden soll. Seine Beobachtung dauert außergewöhnlich lange, die Geschützführer sind solchen Bögen von ihm nicht gewöhnt. Doch dann setzt er das Glas ab. Sein Gesicht trägt tiefe Falten und tiefen Schmerz. Schweigend stehen auf seiner Stirn und bleich sind seine Wangen. Doch jetzt klingt dann sein Kommando. Die Kanonen beginnen ihre Arbeit. Jeder Schuß zittert. Der Giebel des Schlosses stürzt ein. Feuer frisst am Gebäud, die Mauern fallen zusammen, und bald ist oben, wo kurz vorher noch eine alte Burg gestanden, ein wüster Trümmerhaufen zu sehen. Die Artillerie hat ihre Schuldigkeit getan, Infanterie und Kavallerie gehen vor, und der Russe flieht, soweit er nicht unter den Trümmern des Schlosses begraben wurde. Der Divisionsstab kommt heran und der General spricht dem Batterieführer seine Anerkennung aus. Die Batterie sei auf der Höhe gewesen. Stramm steht der junge Pole, er dankt leicht für das Lob und seine Augen irren zu dem Ziel seiner Batterie. Sein Gesicht blickt immer noch düster, seine Augen sind traurig. Dem General fällt es auf. Er fragt nach dem Grund. Der Grund? Der Pole lächelt bitter. „Ich habe die Entfernung gut gekannt, Excellenz, und ich habe befehlen müssen, die Burg meiner Väter in Trümmer zu schießen. Wo wir stehen, ist mein Grund und Boden, und dort oben jene Trümmer waren mein Geburtshaus, meine Heimat.“ Gerührt drückt der General dem jungen Offizier die Hand. Nun verstand er ihn. Ein schwerer Kampf wars, den der Batterieführer mit sich hat kämpfen müssen, und gesiegt hatte die Pflicht.

Letzte Nachrichten.

wb Großes Hauptquartier, 8. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit in Flandern lebte gestern von Mittag bis zum Abend zwischen dem Houthoulster Walde und der Straße Menin—Ypern erheblich auf. Starkes Trommelfeuer ging englischen Teilangriffen voran, die sich gegen einzelne Abschnitte der Kampffront entwickelten.

Die vom Gegner angeführten Sturmtruppen kamen nirgends vorwärts; unsere Abwehrwirkung hielt sie im Trichterfeld nieder.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons wurde der Artilleriekampf zwischen dem Ailette-Grunde und der Hochfläche südlich von Vargny mit großer Heftigkeit geführt. Abends stießen bei Rauvaillon mehrere französische Kompagnien vor; sie wurden durch Feuer abgewiesen.

Westlich der Maas lag starkes Feuer auf unseren Stellungen und deren Hintergelände zwischen Samogneux und Bezonvaux. Die Wirkung unserer Artillerie unterband einen südwestlich von Beaumont sich vorbereitenden Angriff der Franzosen.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

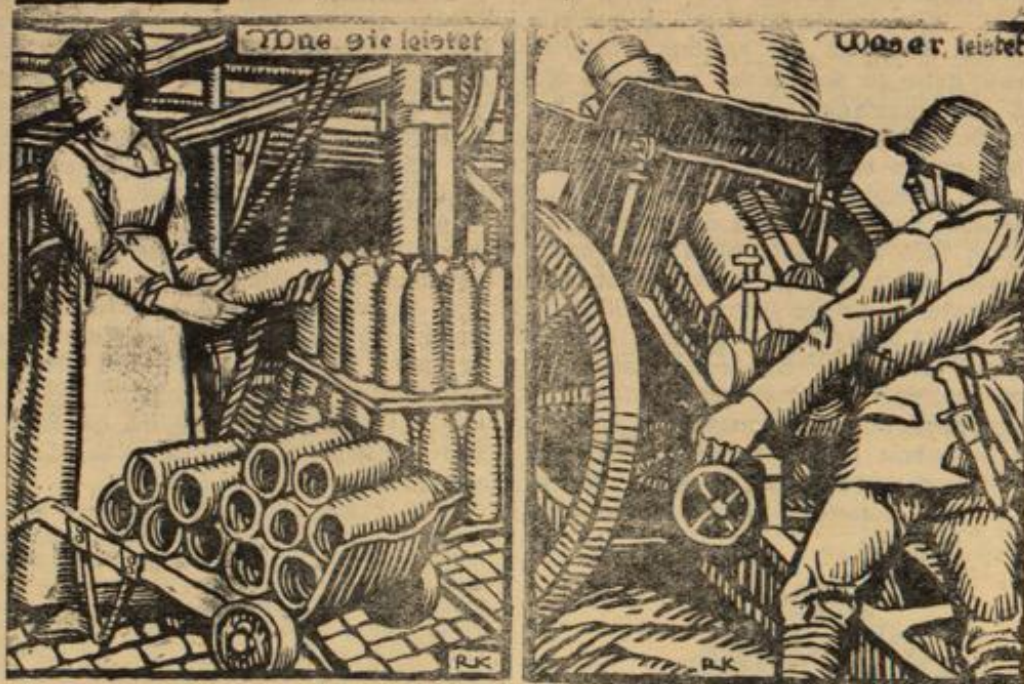
Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister:

Ludenborff.

Uns alle ruft wie diese das Vaterland!



Du gibst Dein Geld;
Der Soldat im Feld
Du -

7. Kriegs-Anleihe

Gibst kein Blut.
Wer gibt mehr?
oder er!

Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz

wendet sich in diesen Wochen allenthalben im Reiche an die Opferwilligkeit unserer Mitbürger, um Mittel zu schaffen zur Durchführung von Bestrebungen, die von der allergrößten Bedeutung für unser Volkstum sind und die schon jetzt vorbereitet werden müssen, um sogleich nach dem Kriege mit ganzer Kraft verwirklicht zu werden. Dem Aufrufe des Preussischen Landesauschusses entnehmen wir folgende beherzigenswerte Worte:

„In ernster Schicksalsstunde, in einer Zeit, in der Deutschland seine Existenz gegen eine Welt von Feinden unter den schwersten Menschenopfern zu verteidigen hat, ist es unsere Pflicht, rechtzeitig dafür Sorge zu tragen, die schmerzlichen Verluste dieses Krieges sobald als möglich wieder auszugleichen. Hunderttausende blühender Männer sind bereits dahingefunken, viele Tausende unserer Söhne werden noch ihr Leben für das Vaterland hingeben müssen, ehe es gelungen

ist, den Vernichtungswillen unserer Feinde zu brechen.

Haben wir schon vor dem Kriege im Hinblick auf den seit der Wende dieses Jahrhunderts zu beobachtenden bedrohlichen Rückgang unserer Geburtenziffern Anlaß zu ernster Sorge gehabt, so wird durch die furchtbaren Verluste dieses Krieges die Gefahr einer dauernden Verminderung unserer Volkszahl oder zum mindesten einer Verlangsamung des notwendigen Wachstums des deutschen Volkes in greifbare Nähe gerückt. Dieser drohenden Gefahr müssen wir rechtzeitig begegnen.

Unter den Maßnahmen für die Mehrung und Sicherung unserer Volkskraft stehen die Sorge für unseren Nachwuchs und die Gesunderhaltung einer möglichst großen Zahl der Geborenen weitans an erster Stelle! Gerade auf diesem Gebiete bleibt in Deutschland noch unendlich viel zu tun. Denn während infolge fortschreitender Besserung unserer Gesundheitsverhältnisse die Gesamtsterblichkeit Deutschlands gegenüber der der meisten übrigen Kulturstaaten sich von Jahr zu Jahr verringert hat, müssen wir die betrübende Tatsache feststellen, daß gerade

unsere Säuglingssterblichkeit noch Ziffern aufweist, die ungünstiger sind als in der Mehrzahl der übrigen Staaten. Gehen doch trotz der auf diesem Gebiete seit Beginn des Jahrhunderts eingetretenen Besserung noch immer jährlich in Deutschland von 100 geborenen Kindern rund 150 im ersten sowie zahlreiche Kleinkinder bis zum fünften Lebensjahre zu Grunde.

Demgegenüber ist zu betonen, daß England, Frankreich, Italien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, die Schweiz und einige andere Kulturstaaten eine zum Teil erheblich geringere Säuglingssterblichkeit haben als wir. Soll dies Verhältnis auch in Zukunft so bleiben? Nein und abermal nein! Was England und Frankreich — diese unsere Feinde unseres Volkstums — zur Verminderung der Kindersterblichkeit geleistet haben, das sollte auch das wird zweifellos auch uns möglich sein! Gelingt es uns nur, unsere Kindersterblichkeit auf die Ziffern Englands und Frankreichs herabzubringen, so werden wir jedes Jahr mindestens 120 000 deutsche Kinder mehr am Leben erhalten, als bisher möglich war. An der Erreichung dieses Zieles, an der Erhaltung unserer Jugend, dieses wertvollsten Gutes unseres Volkes, mitzuarbeiten, sollten alle deutschen Männer und Frauen mit Freuden bereit sein.

Zur Gewinnung von Mitteln für die Durchführung eines umfassenden Säuglings- und Kleinkinderschutzes hat sich am 21. Juni 1916 unter der Schutzherrschaft Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz“ gebildet. Durch eine umfassende Organisation will die Spende Geldmittel sammeln, die für die zahlreichen Aufgaben der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge nutzbar gemacht werden sollen.

Auch im Rheingaukreis werden in den nächsten Wochen die Sammlungen erfolgen. Die Ortsgruppen des Ausschusses für „Frauenarbeit im Krieg“ haben in dankenswerter Weise die Aufgabe übernommen, die Sammlungen durchzuführen und wir können an dieser Stelle nur dringend bitten, im Hinblick auf die außerordentliche Wichtigkeit der Frau für unser ganzes Volk die Sammelstätigkeit in jeder Beziehung zu unterstützen und die Gaben recht reichlich zu lassen, die nutzbringender Verwendung sicher sind.

Redaktion: J. B. C. Reibling.

Zeichne
Kriegsanleihe
und Sorge, daß deine Freunde das Gleiche tun.



Danksagung.

Für die vielen Beweise tröstender Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders

Willi

herzlichen Dank

Familie H. Kilp.

Rüdesheim, den 9. Oktober 1917.

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Kurse am 2. November 1917.

Ausbildung in sämtlichen kaufmännischen Lehrfächern

H. Baumann, Direktor.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Rüdesheim a. Rh.

macht darauf aufmerksam, daß die Leser und Leserinnen gemäß § 12 des Statuts zur Kasse anzumelden sind.

Gegen diejenigen Arbeitgeber, welche dieser Pflicht nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht nachkommen, müßte gemäß § 13 des Statuts Strafantrag erfolgen.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse Rüdesheim a. Rh.
Karl Meier, Vorsitzender.

J. F. Petry's Zahn-Atelier! Bingen a. Rh.

Telefon 256 Gegr. 1893 — Mainzerstr. 54/56 Telefon 256
Sprechstunden an Werktagen: 9—5 Uhr, Sonntags: 9—2 Uhr.

Modern eingerichtete Operations-Zimmer, streng hygienisch. Plattenloser Zahnersatz, Kronen u. Brücken in Gold-Platin etc. Kronen aller Systeme. Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Ersatzstücke mit diesem Sauger versehen, sind unerreichbar an Haltbarkeit, Reinlichkeit und festem Sitz. Umarbeitung schlecht sitzender Zahnersatzstücke. Preise billigst. Zahnziehen, Reinigen, Füllen und Richten schiefstehender Zähne.

Einige
Zuchthäsinnen
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Ein Mantel verloren
auf dem Wege Engerweg bis zum Städt. Abzugeben gegen Belohnung bei
Johann Höngen, Peterstr. 12.